

akaziaverg

Gutau

FINSTERE GEHEIMNISSE

Krimis für Unerschrockene

Schauerliche Geschichten, Mord und Totschlag
und ein bisschen Blut

GABRIELE GRAUSGRUBER

ELFRIEDE GRÖMER

HERMANN KNAPP

MONIKA KRAUTGARTNER

INGRID ROMBERGER

JUTA TANZER

Mit einem Vorwort von
THOMAS BAUM

und Illustrationen von
MONIKA KRAUTGARTNER

| | |
|-----|---|
| 9 | FASZINATION KRIMI <i>Vorwort von Thomas Baum</i> |
| 11 | DAS BLUT <i>Monika Krautgartner</i> |
| 17 | KOMMISSAR KRAUTER HAT ZAHNWEH <i>Hermann Knapp</i> |
| 33 | DAS LOCH IN DER FENSTERSCHEIBE <i>Elfriede Grömer</i> |
| 39 | GIER <i>Gabriele Grausgruber</i> |
| 45 | IN ALLER HEIMLICHKEIT <i>Ingrid Romberger</i> |
| 49 | EINE FRAGE DER ZEIT <i>Juta Tanzer</i> |
| 55 | TOD IM SUDHAUS <i>Gabriele Grausgruber</i> |
| 63 | JENSEITS <i>Monika Krautgartner</i> |
| 71 | VERJÄHRUNGSFRIST <i>Elfriede Grömer</i> |
| 77 | DIE RACHE IST MEIN, SPRICHT DER HERR <i>Hermann Knapp</i> |
| 89 | DAS FUNDSTÜCK <i>Juta Tanzer</i> |
| 95 | SILENTIUM <i>Elfriede Grömer</i> |
| 101 | MIT DEN WAFFEN EINER FRAU <i>Juta Tanzer</i> |
| 104 | KÜHL <i>Monika Krautgartner</i> |
| 113 | MÖRDERWALD <i>Ingrid Romberger</i> |
| 117 | UNVERHOFFT KOMMT OFT <i>Juta Tanzer</i> |
| 121 | SIMONE, HELGA UND MARY <i>Monika Krautgartner</i> |
| 129 | WACHSBLEICHE SCHÖNHEIT <i>Elfriede Grömer</i> |
| 135 | FALSCHER VERDACHT <i>Gabriele Grausgruber</i> |
| 141 | ERLEDIGT <i>Ingrid Romberger</i> |
| 147 | REGENNACHT <i>Juta Tanzer</i> |
| 151 | DER FALL SONNENSTEIN <i>Hermann Knapp</i> |
| 171 | DIE AUTORINNEN UND DER AUTOR |
| 174 | IMPRESSUM |

FASZINATION KRIMI

Thomas Baum



Foto: Reinhard Winkler

DIE WICHTIGSTEN ZUTATEN sind originelle Ermittler, ein spannender Fall und interessante Milieus mit besonderen Charakteren. Außerdem eine bequeme Couch, auf der wir beim Lesen gefahrlos unsere eigenen Ängste und die Lust am schaurigen Gruseln erleben. In der Welt der Verbrechen und Gewalttaten begegnen wir auch unseren dunklen, aggressiven Tendenzen. Wir beteiligen uns am Rätseln, Tüfteln und Kombinieren, überführen an der Seite der Ermittler die Täter und besiegen das Böse. Zumindest vorläufig. Weil Betrug und Verrat die gesellschaftlichen, politischen, und privaten Systeme auch weiterhin aus dem Gleichgewicht bringen. Somit schlagen wir ein nächstes Buch auf. Und lassen uns aufs Neue von einer kriminellen Verstrickung fesseln.

THOMAS BAUM

Schriftsteller und Drehbuchautor

DAS BLUT

Monika Krautgartner



Vor einigen Jahren grub Lea im Oktober Blumenzwiebeln für das nächste Frühjahr ein. Der kalte Herbstwind blies ihr ins Gesicht, ihr Atem war zu sehen und es war beinahe dunkel. Schorsch, ein roter Kater, strich um ihre Beine.

Sie arbeitete schnell, denn am Ende ihrer Mühe würden ein heißes Bad und eine große Tasse Tee mit Rum warten.

Sie war alleine an diesem unfreundlichen Spätherbsttag und man hörte viele Geschichten aus der Nachbarschaft in letzter Zeit.

Von einem Hasen mit abgeschnittenem Kopf, zum Beispiel, hatte die alte Lehrerin erzählt, doch das wollte Lea nicht glauben. Wahrscheinlich war der Hase vor ein Auto gelaufen und die Wucht des Anpralles hatte das Tier auf diese seltsame Weise verstümmelt.

Der Briefträger hatte vor ein paar Tagen eigenartige Andeutungen gemacht: »Sperren Sie die Haustür immer fest zu, Frau Lea! In Zeiten wie diesen muss man wachsam sein. Es ist nicht mehr so wie früher. Und Sie? Alleine als Frau ...«

Lea zog ihre Jacke fest zu und arbeitete zügig weiter.

Es läutete an der Haustür. Mehrmals. Fordernd.

Ärgerlich streifte sie die Gartenhandschuhe ab und zog ihre Gummistiefel aus, um zurück ins Haus und zur Tür zu gehen.

Zwei Polizistinnen standen vor ihr und Lea sog unversehens die Luft ein.

War etwas mit Heidi?

»Grüß Gott, Frau Hollerer«, sagte eine der Beamtinnen, »haben Sie etwas Ungewöhnliches bemerkt in den letzten Tagen? Fremde Menschen vielleicht, die neugierig in die Gärten schielen oder Fahrzeuge mit unbekanntem Kennzeichen?«

Lea schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte sie und dachte sofort an den kopflosen Hasen und die Warnungen des Briefträgers. »Was ist denn los?«

»Gar nichts, Frau Hollerer«, sagten die Polizistinnen, »wir sind nur am Durchfragen in der Siedlung, weil aufmerksame Nachbarn glaubten, etwas Verdächtiges gesehen zu haben. Kein Grund zur Beunruhigung.«

»Nein, ich beunruhige mich nicht«, stammelte Lea und versuchte im Blick der Polizistinnen nach dem Wahrheitsgehalt der Beschwichtigung zu forschen, »nur ... es ist halt ... manchmal wird geredet ... dummes Zeug, denke ich ...«

Die Beamtinnen verabschiedeten sich.

»Wenn Ihnen etwas komisch vorkommt oder Sie das Gefühl haben, da sollte nachgeschaut werden, rufen Sie uns an. Lieber einmal zu viel, als einmal zu wenig bei uns angerufen, verstehen Sie?«

Lea nickte, schloss die Tür, legte den kleinen Sicherheitsballen vor und ging wieder hinaus in den Garten. Sie musste jetzt schnell arbeiten, denn die Dämmerung machte das Arbeiten schwierig.

Erst dachte sie, sie hätte sich an den harten, dünnen Stängeln des verbrauchten Rittersporns geschnitten, als sie das Blut sah. Dann aber bemerkte sie, dass beinahe die ganze Staude und auch die Erde um sie herum blutdurchtränkt waren. Sie suchte mit ihren Augen das Blumenbeet ab, verhedderte sich in einem Gefühlswirrwarr aus Ekel, Anspannung, Neugierde, Abwehr und sinnlicher Lust am Blut.

Ihre Wahrnehmung war aufs Äußerste geschärft, sie roch das Blut, warmes Blut!

Wie kam es hierher? Und vor allem: Wessen Blut war das?

Sie blickte nach allen Richtungen, um den Körper, zu dem das Blut gehören musste, ausmachen zu können.

Wer war hier ausgeblutet?

Und wo war Schorsch?

Sie blickte nach oben, erinnerte sich, dass sie im Fernsehen einmal einen Krimi gesehen hatte und der Tote, er war, wie sich später herausstellte, das Opfer einer Sauerstoffflaschen-Explosion, lag auf einer Astgabel. Blutend. Erleichtert stellte Lea fest, dass weder ein Kübel Blut noch eine tiefende Leiche in ihrem Kirschbaum hingen.

Es gab keine sinnvolle Erklärung für diese riesige Blutansammlung und Lea überlegte, sie mit dem Gartenschlauch wegzuspritzen. Aber war das dann nicht eine unerlaubte Ver-

änderung eines Tatortes? Wie sah das denn aus, wenn sie mit dem Gartenschlauch Spuren beseitigen würde? Tatortspuren. Gab es überhaupt einen Tatort? Welche Tat könnte dieser Blutorgie vorausgegangen sein?

Und wo war Schorsch?

Ob Schorsch vielleicht ...

Und die scharfen Messer des Rasenmähers vielleicht ...

Doch sie hatte vor drei Tagen den Rasen gemäht.

Sie dachte an die Polizistinnen. »Wenn Sie etwas Komisches oder Verdächtiges wahrnehmen ...«

Komisch war diese Blutlache nicht, aber verdächtig allemal.

Ob sie sich blamieren würde, wenn sie die Polizei rief?

Trotz der aufmunternden Einladung der Beamtinnen konnte sie es nicht tun.

Es musste doch eine logische und unbedenkliche Erklärung für all dieses Blut geben. In ihrer Siedlung war noch nie etwas Dramatisches passiert.

Kleine Alltagspannen, unbedeutende Nachbarschaftskonflikte und ein paar gestohlene Birnen.

Ihr Herz klopfte und ihr Blick konnte sich vom Blut nicht lösen.

Als sich der quälende Gedanke in ihr Bewusstsein drängte, dass möglicherweise Schorsch, der kleine rote Schorsch, hier sein Blut und gar sein Leben gelassen hatte, kam er schnurrend und bester Dinge um die Ecke.

Aber wenn nicht Schorsch, wer ...?

Das Blut war frisch.

Es musste doch einen Grund geben für all das Blut!

Ihre Gedanken drehten sich im Kreis, sie suchte plausible Erklärungen für das Blut, das eigentlich kaum zu einem Tier gehören konnte, denn vor ihr war eine riesige Lache.

Die Dunkelheit brach herein und Lea konnte den Blick nicht senken, sie starrte auf das langsam trocknende Blut.

Sie wusste, dass sie irgendetwas tun müsste, ins Haus gehen und nun doch die Polizei anrufen sollte. Doch ihr ganzes Wesen war vom Blut gefangen, sie schien zu keiner Regung fähig.

Wie spät war es jetzt wohl?

Wie in Trance blickte sie zu den dichten Thujen am Ende ihres Gartens.

Hatten sich ein paar Äste bewegt?

War das ein Stöhnen? Röcheln?

Angst und Schauer verschlugen ihr plötzlich die Luft zum Atmen.

Sie bemerkte erst jetzt, dass die Lache in eine Schleifspur mündete, die sich in der Dunkelheit im Rasen schnell verlor. Doch sie wies in die Richtung, aus der das matte Stöhnen kam.

Die Thujen bewegten sich nun deutlich wahrnehmbar im Gegenlicht des Abendhimmels.

Eine Hand? Ragte eine Hand aus den Thujen heraus? Gespreizte blutende Finger, suchend und wankend in die Höhe gestreckt.

Leas Starre löste sich.

Sie konnte sich wieder bewegen, machte kehrt, die Schritte bis zur Terrassentür schienen eine Ewigkeit zu dauern.

Keuchend kramte sie in ihrer Tasche nach dem Telefon.

»Polizei. Welchen Notfall möchten Sie melden?«

Lea sprach aus, was noch vor einer Stunde unglaublich schien und eine fremde Welt betraf: »In meinem Garten ist etwas Furchtbares passiert! Überall ist Blut!«

•

KOMMISSAR KRAUTER HAT ZAHNWEH

Hermann Knapp

Au!" Herbert „Spürnase“ Krauter erwachte mit einem Schmerzensschrei.

Den Spitznamen hatte er sich selbst gegeben, weil seiner Meinung nach, jeder erfolgreiche Kommissar einen haben sollte. Das war eine Imagefrage.

Für seine Untergebenen war er freilich nur »der Alte«, manchmal auch »der Schinder«, wenn er sie wieder einmal gnadenlos durch die Gegend scheuchte. Und wenn es draußen kalt war, nannten sie ihn »Löckchen«. Das hatte nichts mit seiner Haarpracht zu tun, denn Krauter hatte eine spiegelnde Glatze. Es war vielmehr eine Verballhornung des Namens Sherlock Holmes, denn an frostigen Tagen trug Krauter stets ein kariertes Käppchen, das eine frappante Ähnlichkeit mit jenem des englischen Privatdetektivs aufwies.

Von all dieser Respektlosigkeit ahnte die selbst ernannte »Spürnase« nichts. Krauter war viel mehr der Überzeugung, dass seine Untergebenen bewundernd zu ihm aufblickten. Und das, wie er fand, zu Recht. Schließlich war es hauptsächlich ihm zu verdanken, dass sie von den letzten zehn Gewaltverbrechen acht aufklären konnten. Nur zwei Mörder waren

bislang ihrer gerechten Strafe entgangen. Der Kommissar war stolz auf seine Quote. Noch! Denn sein neuester Fall drohte diese ins Negative zu verkehren und das war schlicht eine Katastrophe.

Wieder flutete Schmerz durch Krauters Kiefer.

»Schei ...«, stieß er hervor und bremste sich gerade noch ein. Ein Polizeibeamter musste ein Vorbild sein. Immer und überall. Auch um fünf Uhr nachts im eigenen Bett, wenn er Zahnweh hatte. Da war Krauter nicht nur unerbittlich gegenüber seinen Untergebenen, sondern auch hart zu sich selbst. Er holte also tief Luft und sagte dann mit durchaus berechtigter Entrüstung: »Du schlimmer Zahn, du!«

An Schlaf war in dieser Nacht nicht mehr zu denken. Krauter stand auf, nahm eine Schmerztablette und setzte sich an seinen Schreibtisch. Darauf lagen die Fotos von sechs Leichen. Vier Männer, zwei Frauen. Der Kommissar seufzte. Er war in den letzten Wochen mit einer schrecklichen Mordserie konfrontiert worden und tappte bei seinen Ermittlungen leider noch völlig im Dunkeln. Es schien einfach keine Verbindung zwischen den Opfern zu geben. Dabei hatte er seine Leute tief graben lassen, bis in die Kindheit der Toten hinein, um ein mögliches Motiv für die Morde zu entdecken. Aber es gab keinen Zusammenhang zwischen diesen sechs Menschen, nicht einmal altersmäßig. Der jüngste war 20, der älteste 70 Jahre.

Das Einzige, was alle Leichen gemeinsam hatten, waren ihr Fundort und die Todesart. Jedes der Opfer war im Wald entdeckt worden, allerdings Kilometer weit voneinander entfernt, und ihnen allen hatte der Mörder dasselbe Gift verabreicht.

Krauter hatte große Hoffnung in die Gerichtsmedizin gesetzt. Aber deren Untersuchungen hatten keine neuen Erkenntnisse gebracht. Die »Bauchaufschneider«, wie der Kommissar sie respektlos nannte, hatten zwar herausgefunden, um welches Gift es sich handelte - wie es in die Körper kam, konnten sie ihm aber nicht sagen. Orale Verabreichung schied aus, dafür war die Konzentration viel zu hoch. Blieb eigentlich nur eine Spritze. Das Dumme daran war, dass keiner der Körper eine Einstichstelle aufwies.

Krauter betrachtete die Gesichter auf den Fotos finster. Er nahm den Toten übel, dass er ihrem Geheimnis noch nicht auf die Spur gekommen war. Aber wenn er gehofft hatte, eines der Mordopfer würde unter seinem strengen Blick, der schon manch hart gesottenen Verbrecher beim Verhör zu einem Nervenbündel hatte werden lassen, vielleicht in einem Anfall schlechten Gewissens, weil es dem Kommissar so viel Kummer machte, noch aus dem Jenseits heraus zu ihm sprechen und einen Hinweis auf den Mörder geben, dann hatte er sich getäuscht.

»Au!«

Der sch ... limme Zahn tat schon wieder höllisch weh. »Wie soll man einen Mordfall lösen, wenn man nicht klar denken kann«, knurrte Krauter. Er brauchte volle Konzentration.

Der Kommissar schaute auf die Uhr. Es war inzwischen sieben. Er suchte im Internet die Nummer eines Zahnarztes in der Umgebung heraus. Allein das kostete ihn schon Überwindung. Als Kind hatte er den Film Marathonmann mit Dustin Hoffman im Fernsehen gesehen. Die Zahn-Folterszene hatte ihm noch lange danach Alpträume beschert und sein Verhältnis zu Zahnärzten grundlegend zerrüttet. Erst zwei Mal im Leben hatte er eine Behandlung über sich ergehen lassen müssen. Es war jedes Mal eine Achterbahnfahrt für seine Nerven gewesen.

»Jetzt bleibt mir wohl wieder nichts anderes übrig«, knurrte Krauter. Er fand eine Ordination in der Nähe seiner Wohnung und wählte die Nummer. Eine Sprechstundenhilfe meldete sich.

»Es tut mir leid. Der Herr Doktor kommt heute erst am Nachmittag. Wenn es aber wirklich so dringend ist, bin ich sicher, dass er Sie noch einschieben kann. Am besten wäre es, Sie kommen am Vormittag zum Röntgen vorbei, dann kann er sich gleich ein Bild von Ihren Beschwerden machen«, sagte sie. Krauter willigte ein. Die Ordination lag am Weg ins Büro. Der Zeitverlust würde also nur gering sein. Er steckte ein paar Schmerztabletten ein und machte sich auf den Weg.

Das Röntgen ging tatsächlich schnell und um neun Uhr saß er an seinem Schreibtisch.

Um halb zehn traf er sich mit seinem Team zur Besprechung.

»Was haben wir inzwischen?«, fragte er zu Beginn.

»Wir haben alles zusammengetragen, was es über die Opfer zu finden gab. Wir haben mit ihren Angehörigen, ihren Freunden und ihren Arbeitskollegen gesprochen. Keiner der Toten scheint Feinde gehabt zu haben, oder zumindest nicht solche, denen man einen Mord zutrauen würde. Sie waren allesamt Durchschnittsbürger, hatten keine dunklen Geheimnisse. Nicht einer von ihnen hat in der Jugend gekokst. Lauter Saubermänner und -frauen. Es scheint tatsächlich, als ob der Täter seine Opfer völlig willkürlich ausgewählt hätte. Einer Laune folgend. Vielleicht wartet er einfach darauf, bis er wieder den Drang in sich verspürt, jemanden zu töten und schnappt sich dann den nächstbesten. Oder er verwendet einen Auszählreim. Das habe ich einmal in einem Fernsehkrimi gesehen«, sagte Inspektor Gottfried Kupfer, Krauters Stellvertreter und rechte Hand, der sich aber nach Ansicht des Kommissars manchmal eher so ungeschickt anstellte, als sei er seine linke Hand.

Krauter nickte und verzog vor Schmerz das Gesicht. Der Zahn wollte keine Ruhe geben.

»Geht es Ihnen gut?«, fragte Brigitte Kauser, die einzige Frau im Team. Sie war 34 Jahre alt, blond, hübsch, verheiratet und hatte zwei Kinder. Krauter würde nie verstehen, warum sie sich im Beruf ausgerechnet mit Mördern und deren seelischen Abgründen herumschlagen wollte.

»Zahnschmerzen«, knurrte er.

»Oh, das tut mir leid«, sagte sie mitfühlend.